

Drei Fehler

Franziska Vondort

© Vondort, Berlin 2013

Zu ihrem achtzehnten Geburtstag nahm sich Ellen zwei Dinge vor. Sprich nie über dein vieles Geld, außer mit einem guten Steuerberater und deiner Schwester, denn die hat genauso viel. Und heirate nie in Las Vegas. Beide Vorsätze hatte sie jetzt, mit Anfang vierzig, gebrochen. Und sie bereute es sehr.

Ellen schaute durch das schmale Fenster auf die Fachwerkhäuser gegenüber. Es dämmerte. Raimund, den sie in Las Vegas geheiratet hatte, drehte gerade die letzten Runden auf dem Nürburgring. Die Strecke war nicht weit von Monschau, der Fachwerkstadt, in der sie Urlaub machten. Seinen Wunsch, einmal einen Rennwagen zu mieten, hatte ihr Mann als einen der Gründe genannt, warum sie so früh im Jahr in der Eiffel Urlaub machten. „Monschau ist eine verwunschene Stadt, sie wird dir gefallen“, warb er für seine Idee, nicht nach Italien zu fahren. „Das Haus ist schön“, schwärmte er mit einem Bariton, der gut zu seiner Größe und den kräftigen Schultern passte. „Im Wohnzimmer steht ein Kaminofen, den feuern wir abends an. Wir haben alles nur für uns und es gibt weder Internet noch Fernseher. Du kannst lesen, Kopfstand üben und Arbeiten korrigieren. Nachmittags sehen

wir uns das Städtchen an. Ach, und im Schlafzimmer steht das breiteste Himmelbett, das du dir vorstellen kannst.“ Sie sah sein Grinsen noch vor sich. Wenn sie ehrlich mit sich wäre, hatte er sie mit dem Bett geködert. Aber ehrlich war sie in den letzten Monaten nur selten mit sich gewesen.

Ellen sah auf das Display ihres Handys. Die Datenverbindung war langsam, aber funktionierte. „Weder Internet noch Fernseher“; eben, in einem Anfall von anschwellender Panik, hatte sie gedacht, das ist kein Zufall. Er schottet mich ab. Aber sie war am Vormittag über den Marktplatz spaziert und hatte mit ihrer Schwester telefoniert. Sie war nicht gefangen. Ellen legte das Handy zurück auf den Tisch. Seit einer halben Stunde drehte sie kleine Runden im Wohnzimmer. Sie konnte am besten nachdenken, wenn sie ging. Und sie wollte jetzt nachdenken. Mehr als das. Sie musste versuchen, dabei ehrlich zu bleiben. Sie hatte sich vorgenommen, die Wahrheit nicht mehr zu meiden, sondern zu suchen. Damit hatte sie vor einer guten Stunde ganz konkret begonnen. Sie hatte die Wahrheit gesucht – und wohl auch gefunden.

Ehrlich mit sich selbst hieß, anders über Raimund zu denken. Bis vor kurzem war er für sie vor allem ein ungewöhnlich attraktiver Mann. Mit einem schönen Gesicht und sehr vielen Muskeln an einem Körper, der größer war als ihrer, und Ellen war eine große Frau. Ehrlich zu sein bedeutete sich einzugestehen, dass der Rausch der ersten Verliebtheit ihren Verstand außer Gefecht gesetzt hatte. Nur so konnte sie sich erklären, warum sie mit ihren Vorsätzen gebrochen hatte.

Sie kannte Raimund jetzt gut acht Monate. „Jede andere Frau, die ich heute Abend beobachtet habe, hat Aperol Spritz getrunken. Sie nicht. Darf ich Sie auf einen zweiten Whisky einladen?“ Raimund hatte neben ihr im Gedränge der teuer gekleideten Menschen gestanden, die versuchten, bei den überforderten Barmännern einen Drink zu bestellen. Er lehnte sich zu ihr und sein Gesicht streifte ihr Ohr, als er sie ansprach, denn die Musik war laut. Es war nicht leicht, in dieser Bar der schönen Menschen aufzufallen, aber Raimund gelang es mühelos. Es wurde ein aufregender Abend, der dort endete, wo sie die nächsten Monate verbrachten. Ellen versuchte, die erste Zeit mit Raimund mit Abstand zu betrachten, aber es fiel

ihr schwer mehr zu erinnern als Haut, Lust und ein wenig Schlaf dazwischen. Einzig Bilder vom Flug über den Atlantik und von sonnigen Tagen in Las Vegas mischten sich zwischen die Bettszenen. In Las Vegas hatte sie, gegen den guten Rat aller Freunde, Raimund geheiratet. Fünf Jahre nach dem Tod von Rolf, ihrem ersten Mann. Raimund sollte ihr helfen, weniger an Rolf zu denken. Das war gelungen. Wann aber hatte sie angefangen, mit ihm über Geld zu reden?

Auf dem Weg vom Tisch zum Fenster passierte sie eine Kommode, die als Barschrank diente. Ellen schenkte sich einen kräftigen Schluck alten Scotch ein. Das Wohnzimmer versank langsam in Dämmerung. Sie nahm an, dass Raimund jetzt seinen Rennwagen abgegeben hatte und im Jaguar auf dem Weg zurück zu ihr war. Gerade jetzt sollte sie nüchtern bleiben. Sie nippte am Glas. Als sie ihm den Jaguar schenkte, hatten sie bereits über Geld gesprochen. Ihr kam der Gedanke, dass er schon am ersten Abend in der Bar ihr Geld erahnt hatte. Obwohl, wie sollte er? Ehrlich bleiben, dachte sie, die Wahrheit suchen und finden, und nahm noch einen Schluck.

Früh hatte sie erkannt, dass es zu ihrer Persönlichkeit besser passte, wenn Geld, obwohl sie reich war, keine zu große Rolle in ihrem Leben spielte. Sie hatte studiert und nach dem Examen eine halbe Stelle als Grundschullehrerin angetreten. Die meisten ihrer Freunde mussten für ihr Auskommen arbeiten. Das Geld in ihrer Familie war an keinen bekannten Namen geknüpft, wenn sie sich mit Ellen Schmied vorstellte, erregte sie nirgends Aufsehen. Sie gönnte sich Luxus, oft war dieser aber nur für Wissende erkennbar. Raimund allerdings verfügte über ein untrügliches Gespür dafür, wer Geld hatte, das war ihr schon häufig aufgefallen. Wobei es ihm selbst nicht schlecht zu gehen schien, als sie ihn kennenlernte.

Doch hier hatte sie sich täuschen lassen. Unbeabsichtigt hatte sie ein Telefonat mitgehört, in dem Raimund über abgestürzte und auf Kredit gekaufte Aktien gesprochen hatte und über die monatelange Suche nach Geld. Danach begann sie ihn anders anzusehen.

Ihr Glas war nach einem weiteren Schluck fast leer. Sie stellte es ab und begann eine neue Runde durchs Zimmer. „Ich bin gut mit Aktien und noch besser als Ver-

käufer“, so hatte er ihr beim Kennenlernen seine berufliche Perspektive geschildert. Lachend, und wenn er lachte, blitzten rund um Raimunds Augen erste Lachfalten. Sie hatte keine Probleme vermutet, auch wenn ihr klar war, dass Raimund ohne lästige Arbeit ebenso gut auskäme. Schnelle Autos und schöne Frauen reichten ihm.

Als sie erneut am Sessel vorbeikam, ließ sie sich fallen. Sie zog einen Brief aus der Tasche ihres Blazers und las ihn sich laut vor. Ehrlich bleiben. Nicht verzweifelt eine Erklärung suchen, die alles unbedeutend machte. Mit einem Blick auf die Uhr schaltete sie die Stehlampe neben sich ein. Keine Geräusche von der Straße. Aber was bedeutete das schon. Er konnte den Jaguar nicht vor dem Haus parken, sondern musste die letzte Strecke vom Parkhaus zu Fuß gehen. Sie würde ihn nicht kommen hören.

Sollte es hier und gar heute passieren? Beim Abschied heute früh hatten sie über den Parkschein für die kommenden Tage gesprochen, den er abends ziehen wollte. Das waren wohl kaum die letzten Worte eines Mörders. Oder doch?

Der Brief, den sie sich vorlas, war nicht für ihre Augen bestimmt. Raimund hatte ihn in seinem Koffer aufbewahrt. Sie wusste, ihr Mann war sich sicher, dass sie niemals in seinen Koffer schauen würde. „Koffer sollten tabu sein und in einer Beziehung einen letzten Rest Privatsphäre bieten“, hatte ihm Ellen gleich beim ersten Wochenendausflug erläutert, und zumindest sie hatte sich strikt daran gehalten. Bis vor einer Stunde, als Ellen die schmale Treppe zum Schlafzimmer hinaufgestiegen war. Sie hatte plötzlich die Idee, dass seine Geldnot ihn zu allem fähig machte. Und dass er jetzt zuschlagen musste, denn die Heirat in Las Vegas, die sie zum Entsetzen ihrer Freunde sofort in Deutschland hatte anerkennen lassen, war seine finanzielle Chance. Nicht mehr lange, denn nach dem Urlaub wollte Ellen einen Ehevertrag aufsetzen, auch das wusste er. Und so durchsuchte sie ohne Skrupel seinen Koffer nach Hinweisen. Was suchte sie, eine Waffe? Oder Gift? Sie fand einen Brief, in dem sie, Ellen, sich bei Raimund dafür entschuldigte, dass sie sich umgebracht hatte.

Ellen verstand, dass sie jetzt fliehen musste. Es war dunkel, Raimund würde jeden Augenblick zurückkehren. Sie konnte das Haus verlassen, die zweihundert Meter bis

zum Parkhaus waren schnell zurückgelegt, und dort den Jaguar nehmen, wenn Raimund auf dem Weg hierher wäre. Allerdings war dies der Weg, den auch Raimund nehmen würde. Wenn sie Pech hätte, käme er ihr direkt entgegen.

Obwohl, sie hatte keine Waffe gefunden, auch kein Gift, nur einen Brief. Ehrlich sein, sagte sie sich, und stand endlich auf. Zwei Schritte und sie erreichte die Kommode. Sie legte den Brief neben den Scotch und goss sich nach. Zwei große Schlucke, dann griff sie nach dem Zweitschlüssel für den Jaguar. Sie konnte nicht den direkten Weg nehmen. Sie glaubte den Jaguar in diesem Moment zu hören, aber es konnte nicht sein, das Parkhaus war zu weit weg.

Sie trat vor die Haustür. Nach rechts ging es zum Parkhaus. Sie guckte die schmale Straße herunter. Raimund war nicht zu sehen. Sie wandte sich nach links, wo sie heute am Vormittag eine Stiege hinter dem Haus entdeckt hatte, die den Berghang hinauf führte. Sie war ihr nur wenige Schritte gefolgt, doch wenn sie es recht erin-

nete, war der Weg dann in Richtung Parkhaus abgebogen, oberhalb der Straße, und, wie sie hoffte, nicht einsehbar.

Ellen ging jetzt nicht mehr, sie lief. Groß und gerade, wie sie war, versuchte sie im Dunkeln unsichtbar und unhörbar zu sein. Weit war es nicht. Wäre sie vor ihm da, könnte sie seine Ankunft abwarten, ihn zum Haus gehen lassen und fliehen. Und wenn sich ihre Wege unbemerkt gekreuzt hätten? Was, wenn er sie jetzt schon im Haus suchte, es leer fände, den Brief und den fehlenden Schlüssel entdeckte und zurück zum Auto rannte?

Der schmale Weg mündete kurz vor dem Parkhaus in die Straße, die auch ihr Mann nehmen musste. Sie hastete über die offene Fläche und erreichte außer Atem einen offenen Zugang. Den Jaguar sah sie sofort. Licht aus, abgestellt. Raimund war nicht zu sehen, aber was sagte das schon, das Parkhaus war schwach beleuchtet. Doch Ellen glaubte, keine Wahl zu haben. Sie rannte quer durch die Etage zum Auto, den Schlüssel in der Hand. Als sie näher kam, drückte sie die Fernbedienung. Das Auto war bereits offen. Sie erschrak, aber rannte weiter. Sie riss die Tür auf und warf den Motor an, noch bevor sie richtig saß. Die

Tür halb auf fuhr sie los. Zurück, drehen, vor, sie gab Gas. Nach wenigen Sekunden sah sie Raimunds unverwechselbar schöne Gestalt. Er trat aus der Nische des Parkautomaten heraus und schaute ihr in die Augen. Sie fuhr an ihm vorbei, schloss fahrend die Tür, erreichte die offene Ausfahrt, fuhr weiter. Sie beschleunigte aus der Stadt heraus, und atmete durch; sie dachte an Whisky, an Las Vegas, dachte an gar nichts, an ihr neues Leben, an ihre zwei Fehler und an seinen. Erst jetzt nahm sie den Seidenschal auf dem Beifahrersitz wahr, und die Pistole, die er fast vollständig verdeckte. Der Schal hatte ein Spielkartenmuster. Sie hatte ihn Raimund in Las Vegas geschenkt.